

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 37.

KÖLN, 8. September 1860.

VIII. Jahrgang.

Inhalt. Briefe von Adolphe Nourrit an Ferdinand Hiller. — H. Litolf's grosses Concert in Wiesbaden. Von G. B. — Musicalische Zustände in Brüssel. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Berlin, Fräul. Pollack, Die bevorstehende Winter-Saison — Musik-Director Stern — Frankfurt am Main, Museums-Concerte — Aus Thüringen — Stuttgart, Theater-Jahr, Herr Rauscher — München — Würzburg — Chemnitz — J. Haydn's Neffe — Deutsche Tonhalle).

Briefe von Adolphe Nourrit an Ferdinand Hiller.

Die Briefe, die Adolphe Nourrit in den letzten Jahren seines Lebens an Hiller schrieb, sind der reinste Abdruck der geheimsten Regungen und der inneren Kämpfe, die das Herz des grossen Künstlers bewegten und am Ende brachen, der Erguss einer edeln Seele, die sich an der Flamme des Ehrgeizes und der Leidenschaft für die Kunst nach und nach verzehrt und dem vertrautesten Freunde ohne allen Rückhalt sich offen darlegt.

Zu vollem Verständniss derselben theilen wir (nach dem trefflichen Aufsätze von F. Halévy: „*Adolphe Nourrit*“, in der *Revue contemporaine*, Mai und Juni 1860) Einiges über die Hauptmomente in Nourrit's Leben mit.

Adolphe Nourrit war den 3. März 1802 zu Montpellier geboren. Sein Vater, Louis Nourrit, damals erst 22 Jahre alt, hatte eine schöne Tenorstimme, ging nach Paris, trat in das Conservatorium, Méhul begünstigte, Garat unterrichtete ihn, und im Jahre 1805 trat er als Rinald in Gluck's *Armide* auf. Er blieb bei der grossen Oper; ohne eigentliche Leidenschaft für die Kunst, handelte er nebenbei mit Juwelen, worauf er sich gut verstand. Sein Ziel war ein ruhiges Leben und eine gesicherte Existenz. Den Sohn gab er auf das Gymnasium Sainte-Barbe und that ihn nachher bei einem Handlungshause in die Lehre. Adolphe wurde ein guter Buchhalter und bekam, eben siebenzehn Jahre alt geworden, eine Stelle bei einer Lebensversicherungs-Gesellschaft. Er gewann die höchste Zufriedenheit seiner Vorgesetzten durch Verstand und Fleiss, schöne Handschrift in Buchstaben und Zahlen, Sicherheit im Rechnen; sein Vater war glücklich darüber, und er selbst ganz zufrieden mit seiner Laufbahn.

Da entfaltete sich mit Einem Male nach der Vollendung des Stimmwechsels in ihm der bisher ganz verborgen gebliebene Keim einer höchst wohllautenden, reizvol-

len und doch kräftigen, zum Bariton neigenden Tenorstimme, und mit ihr erwachte der bis dahin schlummernde innere Trieb zur Kunst. Garat pflegte beide, beruhigte den Vater über den Entschluss des jungen Kaufmannes, sich der Musik zu widmen, und am 1. September 1821 trat Adolphe Nourrit in Gluck's *Iphigenie* als Pylades mit einem Erfolg auf, der für seine Laufbahn entscheidend war.

Zunächst theilte er sich mit seinem Vater in das Gebiet der Tenor-Partieen, bald aber wurde der Name Nourrit hochberühmt, und man dachte dabei nur noch an Adolphe. Im Jahre 1826 den 9. October, bei der ersten Aufführung von Rossini's „*Belagerung von Korinth*“, sangen Vater und Sohn zusammen, jener den Cleomenes, dieser den Neocles. Hierauf zog sich der Vater Nourrit zurück, lebte auf dem Lande bei Paris, genoss aber nicht lange der ersehnten Ruhe. Er starb noch jung im Jahre 1831.

Jedermann weiss, wie glänzend Adolphe Nourrit's Laufbahn an der grossen Oper zu Paris wurde. Er herrschte in ihr unangefochten als erster dramatischer Sänger ohne Nebenbuhler. Seine Leistungen als Masaniello, Graf Ory, Arnold im Tell, Robert, Eleazar, Raoul waren bewundernswerth; in allen hatte er sein schöpferisches Talent bewiesen. Weniger bekannt ist, dass Nourrit auch der Autor von zwei Ballets war: *La Sylphide* für die Taglioni und *La Tempête* (nur zum Theil nach Shakespeare) für Fanny Elsler (den 15. September 1834).

Die letzte Rolle, die Nourrit im grossen Operntheater schuf, war „*Stradella*“ in der Oper gleichen Namens von Niedermeyer (den 3. März 1837), deren Stoff aus der bekannten Anekdote geschöpft ist, nach welcher bei dem herrlichen Gesange Stradella's den gedungenen Mördern die Dolche aus der Hand sinken. Diese Hauptscene findet bei Niedermeyer in der Kirche Statt. Allein Nourrit hatte schon lange vorher sich zum Bruche mit der pariser Oper entschlossen.

Er schrieb darüber an Hiller den 26. October 1836*):

„Mein theurer Freund!

„Zuerst meinen Dank für Ihren lieben Brief; ich hatte von Ihrem Unwohlsein gehört und wartete mit Ungeduld auf die Nachricht von Ihrer Wiederherstellung. Nun sind Sie ja wieder ganz im Stande und im Begriff, einen angenehmen Winter im Kreise Ihrer Familie zu verleben, Herz und Geist befriedigt, unter Beschäftigungen, die Ihnen behagen, und Verhältnissen, die Sie glücklich machen. Ich bin darüber erfreut, obwohl ich Sie sehr ungern misse; aber man muss seine Freunde um ihrer selbst willen lieben und ihr Glück so auffassen, wie sie selbst.

„Ich habe Ihnen Vieles mitzutheilen, Vieles, worüber Sie Sich wundern werden; aber wir wollen der Reihe nach beginnen, zumal da ich den Anfang mit einer erfreulichen Nachricht machen kann.

„Meine Frau ist glücklich mit einem Mädchen niedergekommen, das munter und wohl ist; es sind jetzt zwölf Tage her, und Mutter und Kind befinden sich vortrefflich. Viele Leute haben ein saures Gesicht gemacht bei der Nachricht von der Ankunft eines fünften kleinen Mädchens! Wir aber empfangen mit Freuden, was Gott uns gibt, und sagen ihm Dank. Möge die Kleine ihren Schwestern gleichen, möge sie ihrer Mutter würdig sein, dann sind wir sicher, dass es ein gutes Weib mehr auf der Welt gibt. Das ist eine Aussicht darauf, dass unsere Kindeskinde besser als wir werden. Hallelujah!

„Nun aber — was ich Ihnen jetzt zu sagen habe, ist wichtig und ernster Natur, und wird Sie vielleicht peinlich berühren. Allein ich darf Sie im Voraus beruhigen; alles, was Sie hören werden, ist nur aus Rücksicht für meine Ruhe, für mein Glück und vor Allem für meine Familie geschehen.

„Ich verlasse die Oper und ziehe mich vom Theater zurück. Hören Sie, was mich dazu vermocht hat.

„Die Direction der grossen Oper hat Duprez engagirt, der seit einigen Jahren die erste Stelle unter den Tenoristen in Italien einnimmt. Duprez konnte sich natürlich nicht mit dem zweiten Platze in Paris begnügen; meine Stellung hat also geändert werden müssen, um ihm die seinige zu bereiten. Ich habe Anfangs dazu willig und gern die Hand geboten, und glaubte in der That, aus einem Wetteifer, der mich zu neuem Fortschritt anspornen würde, Gewinn für meine Kunst ziehen zu können. Aber nur zu bald merkte ich die Unruhe der Meinigen, die Besorgnisse meiner Freunde, und um meine Ruhe war es gethan! Auch

habe ich mich überzeugen können, dass ich dieser Ruhe bedarf, um den Forderungen meiner Kunst zu genügen, dass jede Sorge oder Befürchtung mir unheilvoll wird, und, mit Einem Worte: dass ich kein Mann des Wettkampfes bin.

„Nachdem ich reiflich über meine neue Lage nachgedacht, habe ich eingesehen, dass meine Zukunft meiner Vergangenheit nicht gleichen werde; dass ich, da die ersten Bedingungen, die meine Entwicklung begünstigten, nicht mehr vorhanden sind, nicht voraussehen könne, welche Prüfungen ich als Mensch und Künstler noch zu bestehen haben möchte. Da ich nicht mehr als der Erste sein kann, so ist es klar, dass ich nichts bei einem Wettkampfe gewinnen kann, bei dem mein Gegner nichts zu verlieren hat. Ausserdem wissen Sie ja, dass es stets mein Vorsatz gewesen, mich früh zurückzuziehen, und früh genug, um mich anderen Beschäftigungen zu widmen. Ich habe sechs Kinder, und so lange ich lebe, will ich arbeiten.

„Ich weiss sehr wohl, dass ich nirgend eine so glänzende Laufbahn finden werde, vollends eine so einträgliche, als meine bisherige; aber nach vier bis fünf Jahren muss ich sie ja doch aufgeben, und thue ich es jetzt, so gewinne ich vier Jahre für meine Zukunft.

„Meine Verpflichtung gegen die Opern-Direction hört mit dem März auf, ich gebe meine Abschieds-Vorstellung, nehme meine Pension, zu der ich durch sechzehn Dienstjahre berechtigt bin, und schliesse mit einer Kunstreise durch die Departements, die mir in zwölf bis achtzehn Monaten mehr einbringen wird, als ich in vier Jahren bei der Oper ersparen kann.

„Aldann krieche ich in mein Schneckenhaus, singe Schubert, Hiller und alle meine lieben deutschen Meister zu meinem Vergnügen und widme mich Studien, die von je her das Ziel meines Strebens gewesen sind. Ich weiss freilich noch nicht ganz genau, unter welcher Form die Frucht meiner Arbeit sich zeigen wird, aber wenn ich einmal weiss, was ich wissen will, wenn ich mir einen grösseren persönlichen Werth gegeben habe, so ist es unmöglich, dass ich meine Fähigkeiten nicht zum Wohle meiner Familie geltend machen sollte.

„Ich versichere Sie aber im Voraus, dass ich mich nur mit der Kunst beschäftigen werde. Wie Sie nun auch meinen Entschluss beurtheilen mögen, seien Sie überzeugt, dass ich keinen unüberlegten Streich mache; ich habe alle meine Freunde zu Rathe gezogen und mich erst nach Anhörung eines Familienrathes entschieden.

„Ich kann Ihnen sagen, dass jetzt, nachdem dieser Entschluss unwiderruflich feststeht, die Ruhe wieder in mein Haus eingekehrt ist; meine Mutter ist glücklicher, meine Frau ruhiger, und meine Schwester ist mir vor

*) Wir theilen diesen und die folgenden Briefe in getreuer Uebersetzung ganz mit, weil auch ihre kleinen Einzelheiten einen Beitrag zur Charakteristik des Menschen und Künstlers geben.

Freude um den Hals gefallen, als sie meine Entscheidung vernahm.

„Ich habe nie nach grossem Vermögen getrachtet; da ich aber für fünf Töchter zu sorgen habe, so will ich meinen Rücktritt vom Theater doch so ehrenvoll und Achtung gebietend als möglich vor der Welt hinstellen. Deshalb ist meine jetzige Stellung ganz vorzüglich günstig für mich. Alle, die mich lieb haben, billigen mein Vorhaben; nur Ihre Zustimmung fehlt mir noch. Ich hoffe, Sie lassen mich nicht lange darauf warten, und erlauben mir, im Voraus darauf zu rechnen.

„Leben Sie wohl, lieber Freund! Wenn meine Gründe Sie nicht überzeugen, so beeilen Sie sich nicht mit der Antwort; denn ich weiss gewiss, dass Sie am Ende doch meine Ansicht theilen werden.

„Von Herzen der Ihrige.

„Ad. Nourrit.“

Es war allerdings so, wie Nourrit schreibt. Duprez kam mit dem Glanze eines ungeheuren Rufes aus Italien nach Paris; er hatte nach langen Studien dort das erreicht, was ihm bis dahin fehlte, und worin er nachmals ausgezeichnet war, die volle Kraft des Tones. Dabei hatte er vor Nourrit die gründlichste musicalische Bildung von Jugend auf voraus und war jetzt ein vollendeter Sänger. Donizetti hatte für ihn den Edgardo in der Lucia geschrieben.

Nourrit's Stimme hatte allerdings bereits ein wenig gelitten; schon 1830 hatte er sie in den Revolutionstagen öffentlich und auf der Bühne zu sehr angestrengt, und jetzt wirkte seine innere Aufregung auch nicht vortheilhaft auf die Ausübung seiner Kunst. Schlimmer als dies war aber, dass diese Aufregung seinen Geist verdüsterte, ihn misstrauisch gegen Andere und ungerecht gegen sich selbst machte. Bei einer seiner letzten Vorstellungen des Masaniello bemerkte er Duprez, von dessen Rückkehr nach Paris (er war nach Abschliessung des Contractes noch einmal nach Italien gereis't) er noch nichts wusste, in einer Loge mit dem Director der Oper. Auf der Stelle bildete er sich ein, Beide seien gekommen, um seine Leistung zu kritisieren. Kaum vermochte er vor innerer Aufregung den ersten Act auszuspielen; in den folgenden musste Lafond seine Stelle vertreten.

Nach dem Entschlusse, den er kurz nach diesem Auftritte fasste, wurde er in der That, wie er schreibt, ruhiger, sang im März den Stradella vortrefflich und bereitete mit sorgfältigem Eifer seine Abschieds-Vorstellung vor.

Sie fand am 1. April 1837 Statt. Er trat darin zunächst im zweiten Acte der Armide auf. Das Haus war überfüllt, das Publicum ermüdete nicht in stürmischen Kundgebungen zu seinen Gunsten von Anfang bis zu Ende.

Er begann seine Kunstreise durch Belgien und Frankreich. Der Erfolg, den er überall hatte, verführte ihn; die Vorsätze, zu einer anderen Wirksamkeit überzugehen, wurden vergessen, der Dämon des Theaters fasste ihn wieder und riss ihn mit sich fort; er beschloss, nach Italien zu gehen und im Theater San Carlo den zu ersetzen, der ihn an der Oper in Paris ersetzt hatte.

In Marseille befahl ihn bei einer Vorstellung eine plötzliche Heiserkeit im dritten Acte der Oper; bleich und mit der Miene der Verzweiflung verliess er die Scene. Zwei seiner vertrautesten Freunde eilten auf die Bühne und fanden ihn in einer Stimmung, die an Wahnsinn gränzte. Er erkannte sie nicht. Mit Mühe brachten sie ihn auf einen Lehnstuhl, wo er matt und bewusstlos zusammenbrach. Am anderen Morgen besuchte ihn einer von ihnen. „Wie geht es Ihnen, lieber Nourrit?“ — Sehr schlecht; ich habe nicht geschlafen und viel geweint; noch in diesem Augenblicke raffte ich alle moralische Kraft zusammen, um mich gegen böse Gedanken zu waffnen. Das Leben wird mir unerträglich, aber ich kenne meine Pflichten — ich habe liebe Freunde, ein Weib und Kinder, die ich liebe und für die ich mich erhalten muss — und ich glaube an ein ewiges Leben. Mit solchen Gedanken kann man schon Herr über sich selbst werden. Aber ich fürchte für meinen Verstand — verliere ich ihn nur einen Augenblick, so ist es um mich geschehen. Diese Nacht habe ich hier auf diesem Stuhle Gott um Muth und Kraft gebeten und in diesem heiligen Buche gelesen. — Es war die Schrift: „Von der Nachahmung Christi“.

Er wurde in Folge dieses Anfalles ernstlich krank und musste nach Paris zurückgehen. Im Kreise seiner Familie fand er seine Gesundheit wieder und beschäftigte sich am Conservatorium. Aber er hielt nicht dabei aus; sein Plan, nach Italien zu gehen, war zur fixen Idee geworden, sein Unstern zog ihn fort.

Im Frühjahr 1838 reis'te er ab, verweilte einige Zeit in Mailand, wo er öfter bei Rossini die gewählteste Gesellschaft durch seinen Gesang entzückte, und ging über Venedig, Florenz und Rom nach Neapel.

Er schrieb an Hiller den 7. April 1838:

„Hoffentlich, mein theurer Freund, haben Sie, seitdem wir uns in Venedig Lebewohl gesagt, einige Mal an mich gedacht; wo nicht, so sind Sie ein Undankbarer, denn ich habe oft, sehr oft an Sie gedacht. Ich habe mich mit Freunden immer wieder an die schöne Woche erinnert, die wir zusammen in Venedig zugebracht haben, und wie wohlthuend Ihre Anwesenheit auf mich wirkte.

„Ich schreibe Ihnen erst jetzt, weil ich den Abschluss der Angelegenheit, die Rossini für mich vor meiner Abreise aus Mailand in die Hand genommen hatte, erst ab-

warten wollte. Wir haben uns nicht mit dem Director der Scala verständigen können; über die Geldsachen wurden wir leicht einig (Sie wissen, dass es mir nicht darum hauptsächlich zu thun war), aber es kann mir für mein erstes Auftreten nicht die Bürgschaft geben, die ich verlange, und dann würde auch die Anwesenheit Donzelli's, der für die Herbst- und die Carnevals-Saison engagirt ist, meine Stellung schwierig machen. Merelli muss einen *Tenore sfogato**) haben, und das ist meine Sache nicht. Ich habe also Rossini für seine Bemühungen gedankt und mit der mailänder Direction abgebrochen. Ich bin übrigens auch in anderer Beziehung nicht unzufrieden, dass aus diesem Engagement nichts geworden ist. Zur Zeit der Krönung des Kaisers als König in Mailand wird alle Welt sich mehr mit den öffentlichen Festen und Feierlichkeiten als mit der Musik und dem Theater beschäftigen, und Sie wissen, wie wichtig für mich der Eindruck meines ersten Auftretens in Italien ist. Ich bin deshalb nicht weniger entschlossen, meine italiänische Laufbahn zu verfolgen; im Gegentheil, jeder Schritt weiter in diesem Lande hier nimmt mich mehr dafür ein, und ich habe mehr Lust als je, mich hier niederzulassen und danach zu streben, den Rang, den ich in Frankreich hatte, hier wieder zu erobern. Die Aufgabe ist nicht leicht, aber eben deshalb reizt sie mich.

„Wenn man sich nicht damit begnügt, die Sachen halb zu thun, so stösst man auf mehr als Eine Klippe, die man nicht geahnt hatte, und Ein Hinderniss, das man überwunden, zeigt uns oft nur erst ein anderes, das man mit neuer Kraft-Anstrengung zu besiegen hat.

„Es wäre aber nicht der Mühe werth gewesen, die glänzende Stellung, die ich hatte, aufzugeben, die Heimat zu verlassen, die Anstrengungen einer langen Reise nicht zu achten, den Kummer der Trennung, der Entfernung zu ertragen, wenn so grosse Opfer nur für etwas leicht zu Erreichendes gebracht werden sollten. Nein, meiner Treu! was ich will, ist schwer, und deshalb eben will ich es. In vierzehn Tagen legt man nicht fünfzehnjährige Gewohnheiten ab, verändert man nicht seine Natur, macht man sich nicht aus einem Franzosen zum Italiäner. Und das muss ich doch durchsetzen, und daran arbeite ich von Morgen bis Abend mit Muth und Freude. Es macht mich um achtzehn Jahre jünger, dass ich meine Laufbahn wieder von vorn anfangen, ja, neue Gesang- und Stimm-Studien machen muss; anstatt mir Ueberwindung zu kosten, macht diese Studentenschaft mir Vergnügen. Ich scheue es nicht, mich recht klein zu machen, um grösser zu werden; ich bücke mich und setze mich auf den Sprung, um so hoch wie möglich empor zu kommen. Neapel passt mir ausser-

ordentlich, um mir den italiänischen Accent anzueignen und mich in die italiänische Art und Weise zu schicken; und dann ist auch, wenn ich noch lange von den Meinigen getrennt bleiben muss, Neapel der Ort, der mich am heilsamsten zerstreuen kann, ohne in Anschlag zu bringen, dass die hiesige Luft kranke Sänger heilt und folglich den gesunden sehr zuträglich sein muss. Ausserdem kommt man mir hier sehr freundlich entgegen; Barbaja will durchaus, dass ich in Wilhelm Tell auftrete, und ich selbst warte nur, um mich loszulassen, darauf, dass ich genug italiänisch gesungen habe, um nicht mehr französisch singen zu können, und das ist kein Witz, den ich da mache; beide Manieren, beide Methoden sind so durchaus verschieden, dass man nach meiner Ueberzeugung nicht im Stande sein dürfte, sich beider ohne Weiteres nach Willkür zu bedienen. Donizetti unterstützt mich mit seinem Talente und mit dem Einfluss, den ihm seine Stellung verleiht. Seine Rathschläge sind vortrefflich, und ich fühle schon, wie wohlthätig sie mir sind; er behandelt mich mit Freundschaft und als Künstler, macht mir keine Complimente und lässt mir keinen Fehler durchgehen; ich singe alle Tage bei ihm, er corrigirt mich bei jeder Wendung, die an das Französische erinnert, bei jedem Laut, der nicht mit den Gesetzen der italiänischen Betonung übereinstimmt, und Dank seiner Freimüthigkeit und seinem Talente als Gesanglehrer wird man, hoffe ich, in ein paar Monaten mich nicht mehr wiedererkennen. Ich bin nicht damit zufrieden, wenn sie sagen: Für einen Franzosen singt er gut italiänisch; — sie sollen sagen: Man sollte ihn für einen Italiäner halten. Das sind starke Prätentionen, nicht wahr?

„Adieu, bester Freund! Gedenken Sie meiner und schreiben Sie mir, wie weit Sie mit Ihrer Oper sind. Ich bleibe den Sommer über in Neapel; meine Adresse u. s. w.

„Ad. Nourrit.“

H. Litolf's grosses Concert in Wiesbaden.

Das in allen Zeitungen von Paris bis Frankfurt und von Basel bis Amsterdam durch Anzeigen, ausserdem im Umkreise Wiesbadens von zehn Meilen durch riesige Anschlagzettel verkündete Concert fand am 24. August Statt. Das charakteristische Programm lautet:

„Cursaal. Festival. Grosses Concert mit Solis, Chor und Orchester von 130 Mitwirkenden, gegeben von H. Litolf, unter Mitwirkung des Fräul. Emilie Schmidt aus Darmstadt, der Frau von Sievers aus Paris, der Herren Karl Formes und Karl Schneider und des Herrn Auer, Violinisten aus Wien. I. Abtheilung. (Unter Direction des Herrn Capellmeisters Hagen.) 1. Overture zu Oberon. 2. Chor aus der Zauberflöte. 3. *Ame Concerto-symphonique*

*) Was wir in Deutschland einen „lyrischen“ Tenor zu nennen pflegen.

pour Piano et Orchestre, vorgetragen vom Componisten H. Litolff. 4. Arie aus Titus (in *B*), gesungen von Fräulein Emilie Schmidt. 5. *Andante et Finale du 3me Concerto-symphonique (National hollandais) pour Piano et Orchestre*, vorgetragen vom Componisten H. Litolff. II. Abtheilung. (Unter Direction des Herrn Henry Litolff.) 1. *Maximilien Robespierre, Overture dramatique* von H. Litolff. 2. Arie „O Isis und Osiris“, gesungen von Herrn Karl Formes. 3. Trauermarsch und Rondo des Concerto's für Violine (Eroica) (?), vorgetragen von Herrn Auer, componirt von H. Litolff. 4. Solo für Orgel und Orchester, vorgetragen von der Componistin L. de Sievers. Zum ersten Male in Deutschland: 5. Fragmente aus der Oper Rodrigo von Toledo von H. Litolff.

Die Unternehmung des Concertes ist auf Anregung Litolff's von der Administration des Curhauses u. s. w. ausgegangen. Diese soll 36,000 Francs darauf verwandt haben, wovon 900 Gulden allein für Zettel und Anzeigen ausgegeben sind.

Die Oberon-Ouverture wurde vom Theater-Orchester unter Capellmeister Hagen's Leitung fein und schwungvoll ausgeführt; auch der Theater-Chor sang den Priester-Chor aus der Zauberflöte recht brav. Litolff's viertes Sinfonie-Concert in drei Sätzen: *Allegro con fuoco*, *Andante religioso* und *Scherzo*, war der in Tönen verkörperte Weltschmerz in drei Variationen. Da die Arie aus Titus weglieb (s. unten), so folgte unmittelbar auf das diabolische Scherzo das Andante und Finale des dritten Sinfonie-Concertes, in welches das holländische Nationallied verwebt ist. Das war dem Publicum, das in der zweiten Abtheilung noch drei Mal *du Litolff* hören musste, doch etwas viel zugemuthet!

In die Robespierre-Ouverture, ursprünglich zu Griepenkler's Trauerspiel geschrieben, jetzt aber als Robespierre selbst angekündigt, weil das pomphafter klingt, ist die Marseillaise mit mächtiger Instrumentation effectvoll verflochten.

Der Trauermarsch, auf den ein in Tanz-Rhythmen durchgeführtes Rondo folgte — beide aus einem Violin-Concert von Litolff —, frappirte durch rhapsodische Kürze und eine in ungarischer Weise dazwischen spielende Violin-Figur. Herr Auer, ein junger Violin-Virtuose aus Wien, trug die Solo-Partie mit reinem Tone, mit Keckheit und Aplomb vor.

Das Orgel-Solo mit Orchester war ein Potpourri aus den gangbarsten Opern; die Behandlung des Instrumentes (*Orgue expressif* von Alexandre Pèrè & Fils in Paris) durch Frau von Sievers war eine meisterliche.

Die Fragmente aus der Oper „Rodrigo von Toledo“ (Scene, gesungen von Fräul. Schmidt, und Finale des IV. Actes) machten als Composition und durch die verunglückte Ausführung ein vollständiges Fiasco.

Ein hiesiges Blatt spricht sich über das ganze Concert unter Anderem folgender Maassen aus:

„Ueber den Gesanges-Leistungen der Solisten waltete leider ein sehr betrübendes Verhängniss: die bedeutendsten derselben, Fräul. Schmidt und Herr Formes, waren heiser geworden. Erstere musste deshalb die *B-dur*-Arie aus „Titus“ weglassen und konnte nur mit wahrhaft bedauerlicher Anstrengung ihre Partie in den beiden Opern-Bruchstücken zu Ende bringen. Letzterer war deshalb nicht im Stande gewesen, die Orchester-Proben mitzumachen, worunter begreiflicher Weise die Aufführung an Präcision und Ausdruck nicht gewinnen konnte. Die Zuhörer, von der Veranlassung nicht in Kenntniss gesetzt, mussten mit dem ungünstigen Erfolge natürlicher Weise unzufrieden sein, welche Unzufriedenheit sich in dem Opern-Finale, als im Quartett Alles aus den Fugen zu gehen drohte, was nur durch die Tüchtigkeit der übrigen Solosänger, des Chors und Orchesters verhindert wurde, dadurch deutlich aussprach, dass ein Theil des Publicums sich zu entfernen anfang. Das konnte man verhindern, wenn man die schuldige Rücksicht gegen Publicum und Künstler beobachtet und die schriftliche oder mündliche Anzeige von dem Unwohlsein gemacht hätte. War man das nicht vor Allem dem Fräul. Schmidt schuldig, die zum ersten Male vor dem hiesigen Publicum auftrat und das ausserordentliche Opfer brachte, mit einer nach dem Ausspruche des Arztes heftigen Halsentzündung zu singen, um nur keine Störung zu machen? Durch diese unbegreifliche Versäumniss hat man verursacht, dass die ganze Unternehmung, so grossartig angelegt und bis zu diesem Punkte auch von aussergewöhnlichem Erfolge begleitet, in ungenügender Weise zu Ende ging.

„Es war von grossem Interesse, sowohl für das Publicum wie für den Musiker, Litolff als Componisten und Virtuosen kennen gelernt zu haben. Dem Publicum, worunter man die Summe aller jener versteht, die aus irgend einem Grunde, sei es auch nur aus Neugierde oder gar Langerweile, ein Concert besuchen, imponirt er durch die geniale Excentricität seiner Lebensgeschichte, seiner Erscheinung und Gebarung und seiner Leistungen. Den Musiker, wohl zu unterscheiden vom Musicanten, interessirt er als eine künstlerische Individualität, die sich nicht damit begnügt, als Componist auf der allgemeinen Heerstrasse der Gewöhnlichkeit einher zu gehen, sondern sich mit mehr oder minderem Glück seine eigenen Bahnen zu brechen sucht. Wir betonen das Suchen deshalb, da es das Finden nicht immer zur Folge hat. Das Stürmisch-Drängende, Leidenschaftlich-Bewegte ist sein Element. Da wirken Aeusserliches und Innerliches zu einem zündenden Ganzen zusammen, da ist er am originellsten, da packt und reisst er hin. Deshalb steht auch seine „dramatische“ Ouverture zu

Griepenkerl's Trauerspiel „Maxim. Robespierre“ obenan. Sie gehört zur Gattung der malenden, beschreibenden Musik, die ohne irgend eine andeutende Erläuterung oder Beziehung nicht verstanden werden könnte. Dies ist hier durch die Ueberschrift ermöglicht. Das Werk wurde sehr gut ausgeführt und erhielt stürmischen Beifall. Auch in den übrigen seiner Compositionen, in dem vierten Sinfonie-Concerte, dem Andante und Finale des dritten und dem Trauermarsch und Rondo des Violin-Concertes, sind die Stellen am bedeutendsten, die oben erwähnter Richtung entsprechen. In den ruhigeren und Gesang-Stellen, wovon besonders das *Andante religioso* und der Trauermarsch zu nennen, wie in dem melodischen Satze überhaupt, offenbart sich, so schön auch einzelne unter ihnen sind, eine gewisse Gleichförmigkeit in der Erfindung, die sich sogar bis auf wiederholte Anwendung derselben Passagenform in mehreren Stücken — man erinnere sich der Sprünge in der rechten Hand der Clavier-Compositionen — ausdehnt, und trat ein Benutzen älterer Muster manchmal so zu Tage, dass es bei einem so durchaus modernen Geiste wie Litolff verwundern muss. Seine Instrumentation ist interessant und wirkungsvoll.“ G. B.

Musicalische Zustände in Brüssel.

Brüssel hat ein Conservatoire der Musik, eine königliche Oper, eine Menge von trefflichen Künstlern auf allen Haupt-Instrumenten, ein Pianoforte fast in jedem Hause — und dennoch kein Musikleben, das mit demjenigen in deutschen Städten von kleinerem Range zu vergleichen wäre.

Die Kirchenmusik ist im Allgemeinen hier und in Belgien überhaupt schlecht organisirt; es fehlt am Gelde, um etwas darin zu leisten, das nur einiger Maassen künstlerischen Werth hätte. An guten Elementen dazu fehlt es nicht, zumal fördern die neuen Orgelwerke aus der Werkstatt von Merklin-Schütze und Comp. die Sache auf erfreuliche Weise; aber von der Seite her, wo man die grösste Begünstigung der Kirchenmusik erwarten sollte, geschieht gar nichts dafür.

Unsere Theater haben gute und schlechte Perioden gehabt. Das königliche Theater hatte in diesem Jahre einige gute Mitglieder, aber die Monotonie seines Repertoires stösst ab. Das Repertoire bleibt seit Jahren stets dasselbe, obwohl das Publicum längst daran genug hat. Da es sich nach dem hiesigen Geschmacke nur durch Opern erneuern kann, die in Paris gefallen haben, so liegt die Schwierigkeit der Erneuerung erstens daran, dass in Paris selbst wenig Neues vorkommt, das Werth hat, und zweitens darin, dass das durchschlagende Neue grosse Mittel

der Ausführung und entsetzliche Kosten der Inscenesezung erfordert. In Paris kann die grosse Oper freilich die wechselnde Bevölkerung von einigen Hunderttausend Fremden mit ihren alten Spektakel-Opern füttern; hier aber ist es stets Ein und dasselbe Publicum, welches sein Geld nach dem Theater trägt, und dieses Publicum will denn auch dafür dann und wann etwas Neues sehen.

Meyerbeer's *Pardon de Ploërmel* war der einzige glückliche Fund für die Direction in diesem Theaterjahre. Grosse Anziehungskraft übte die Sängerin Fräulein Boulard, die man in Paris nicht zu schätzen wusste. Sie hat sich hier vortrefflich gemacht, wie denn das wahre Talent, wenn es von Uebung und Beifall unterstützt wird, bald zu künstlerischer Reife gedeiht.

Bei solcher Lage der Dinge war die italiänische Oper von Merelli den Musikfreunden sehr willkommen. Er spielte in dem *Théâtre du Cirque*, d. h. in einem schmutzigen, aber für den Klang der Musik vortheilhaften Hause. Er hatte dort ein schauderhaftes Orchester und einen lächerlich zusammengesetzten Chor, die beide seinen tüchtigen, nur oft etwas zu massiv tactirenden Musik-Director Orsini zur Verzweiflung gebracht haben würden, wenn dies bei einem Capellmeister einer wandernden italiänischen Oper, der in allen Sätteln fest sitzt, und dem Alles schon vorgekommen ist, überhaupt möglich wäre. Trotz dieser Hindernisse und Mängel erinnerten doch einige Vorstellungen, z. B. Don Pasquale mit seiner allerliebsten Musik von Donizetti, durch die Leistungen der einzelnen Künstler und durch die südliche Wärme und Lebendigkeit des Zusammenspiels an die gute Zeit des italiänischen Gesanges und gewährten einen wirklichen Genuss.

Richard Wagner hat durch die Wiederholung seiner pariser Concerte auch hier Aufsehen gemacht, was bei der oben erwähnten Uebersättigung unseres Publicums für dramatische Musik durch ewiges Einerlei nicht ausbleiben konnte. Es war eine Zeit lang in allen Localblättern, in allen Kaffeehäusern und an anderen öffentlichen Orten von nichts Anderem die Rede. Der grösste Theil der hiesigen Musikfreunde überlässt die Entscheidung über den wirklichen Werth dieser Musik der Zukunft, obschon man überzeugt ist, dass es ihrem Autor gar sehr darum zu thun ist, sie in der Gegenwart zur Geltung zu bringen.

Die gute Orchester-Musik hört man hier nur in den Concerten des Conservatoires unter Fétis' Leitung. Das Orchester hat in dem letzten Jahre noch bedeutende Fortschritte gemacht.

Fétis beschränkt sich übrigens nicht bloss auf die classischen Meisterwerke, er verschliesst auch den Erzeugnissen der Zeitgenossen die Pforten so wenig, dass er sogar noch nicht gedruckte Ouverturen oder Sinfonien auffüh-

ren lässt. Dass er in der Wahl derselben stets glücklich sei, dürfte man schwerlich behaupten. In der letzten Concertreihe hörten wir eine Overture zu Shakespeare's Macbeth von de Hartog, einem holländischen Componisten, der in Paris lebt und zu seinem Vergnügen — auch wohl zu seiner Freunde Vergnügen — componirt und bereits mehrere Werke herausgegeben hat. Es ist um diese charakteristischen Tragödien-Overturen immer eine eigene Sache; die einzigen Muster der Gattung, Beethoven's Coriolan- und Egmont-Overture, stehen zu gross da, als dass ein blosses Talent sie erreichen könnte; und was haben wir denn Anderes jetzt unter den Componisten, als Talente, höchstens Talente?

Ein solches zu sein, darauf kann auch Herr Meynne Anspruch machen, einer der frühesten Schüler von Fétis, der jetzt erst, freilich etwas spät, mit einer Sinfonie hervorgetreten, die nicht gedruckt ist. Sie erhielt Beifall, der ebenfalls, und vielleicht mit mehr Recht, einer Sinfonie von Samuel zu Theil wurde, welche viel Originelles hat.

Bemerkenswerth war eine Aufführung des Finale des zweiten Actes von Figaro's Hochzeit in dem letzten Conservatoire-Concerte, durch welche Fétis, ärgerlich über die Verunstaltung des herrlichen Stückes in dem *Théâtre lyrique* zu Paris, den wahren Eindruck desselben, wenn die Musik so gegeben wird, wie Mozart sie geschrieben, dem brüsseler, d. h. dem klein-pariser, Publicum zum Bewusstsein bringen wollte, was ihm denn auch vollkommen gelungen ist.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Berlin. Am 27. August trat die königliche Opersängerin Fräul. Pollack zum ersten Male nach ihrem Gastspiel in Kopenhagen hier als Susanna in „Figaro's Hochzeit“ wieder auf. Bekanntlich hatte man ihr den Vorwurf des Mangels an Vaterlandsliebe gemacht, weil sie zur Jahresfeier der Unterjochung Schlesiens gesungen habe. Die General-Intendantur hatte desshalb durch einen Anschlag in den inneren Räumen des Opernhauses das Publicum benachrichtigt, dass die Sängerin an der ihr zur Last gelegten unpatriotischen und tactlosen Handlung schuldlos sei, und es unterblieb in Folge dessen die von Vielen beabsichtigte Demonstration.

In Berlin haben 17 Gesang-Vereine sich zu einem „Märkischen Central-Sängerbunde“ unter R. Tschirch vereinigt, dessen Zweck es ist, durch jährliche Gesangsfeste, Verbreitung guter Musicalien und eine Vereins-Zeitung die Ausbildung des Männergesanges zu befördern.

Die bevorstehende Winter-Saison verspricht, was die k. Hofbühne betrifft, eine höchst interessante zu werden; wir müssen der Verwaltung derselben zu grossem Danke und gerechter Anerkennung uns verpflichtet fühlen, dass diese bei dem gänzlichen Mangel hervorragender Talente in Deutschland, die Anziehung und Interesse für unser Publicum haben könnten, uns mit den Celebritäten des Auslandes bekannt zu machen bemüht ist; so wird Mad. Miolan-Carvalho, eine der bedeutendsten Gesangs-Koryphäen der Gegenwart, im

nächsten Monat hier zu Gastrollen auftreten und andere nicht minder hervorragende Erscheinungen dieser folgen. [Unserer Ansicht nach ist es nichts weniger als dankenswerth, wenn die ersten Bühnen Deutschlands dem Nothbehelf der Provincialtheater, durch Gäste das Publicum zu reizen, auch zu fröhnen beginnen. Wenn eine Bühne wie die berliner Hofbühne nicht mehr im Stande ist, eine Oper und ein Schauspiel herzustellen, durch deren vollendetes Ganzes das Publicum angezogen wird, dann müssen wir freilich alle Hoffnung auf Besserung der Theater-Zustände aufgeben.]

Musik-Director Stern in Berlin hat den Titel „Königlicher Professor“ erhalten.

Frankfurt a. M. Der Vorstand der Museums-Concerte hat in Ermangelung eines geeigneteren Saales zur Abhaltung der Winter-Concerte den „Harmonie-Saal“ auf der Bockenheimer-Gasse gemiethet. Somit tritt bis zu gänzlicher Herstellung des neuen Saalbaues keine Pause ein, und auch das Theater-Orchester wird die aus den Museums-Concerten ihm zustehenden Emolumente fort beziehen, was recht erfreulich zu nennen. Zum Dirigenten für kommenden Winter ist dieser Tage durch Stimmenmehrheit Herr Musik-Director Müller gewählt worden. Bei dem Umstande, dass es sich um Beantwortung der Frage gehandelt, ob Herrn Müller oder dem Mitbewerber Herrn Rühl die Leitung zu übergeben sei, konnte nur für ersteren entschieden werden, weil letzterer bei aller bewährten Tüchtigkeit für Gesangwerke in Leitung von Instrumentalmusik noch keine Routine sich zu verschaffen Gelegenheit gefunden hat, die jedoch bei den in jenem Institute obwaltenden Verhältnissen schon in gehörigem Grade mitgebracht werden muss. Ein Anfänger würde da nicht bestehen können, indem das ganze Programm in einer einzigen Probe abgespielt werden muss. Die intelligenten Besucher dieser Concerte werden sich gewiss freuen, wenn Herr Müller eine richtige Auffassung der classischen Instrumentalwerke bekundet.

Herr Capellmeister Schmidt ist vielleicht darum nicht in die Wahl zur Leitung jener Concerte gekommen, weil er die Stellung am Theater bald verlassen dürfte. Ueber seinen Nachfolger verlautet noch nichts.

Der Philharmonische Verein hat nun Herrn Henkel definitiv zu seinem Dirigenten erwählt.

Aus Thüringen, 16. August. Das in letzter Zeit wieder oft genannte Lied „*Partant pour la Syrie*“ ist bekanntlich von der Königin Hortense in Musik gesetzt. Weniger bekannt dürfte aber sein, dass die Instrumentation dieser Tondichtung von einem Künstler herrührt, der noch jetzt, hochbetagt, aber rüstig, in Deutschland lebt. Der herzogliche Capellmeister L. Drouet in Gotha nämlich — ein naher Verwandter jenes Postmeisters zu St. Menehould, der den fliehenden König Ludwig XVI. erkannte und verhaften liess — war in seiner Jugend Mitglied der musicalischen Capelle am Hofe des Königs von Holland und einige Zeit hindurch musicalischer Instructor des Prinzen Ludwig, des jetzigen Kaisers der Franzosen, und im Auftrage der Königin Hortense instrumentirte er das seitdem weltbekannt gewordene Lied. Der Kaiser Napoleon hat sich noch in neuerer Zeit seines ehemaligen Lehrers erinnert und Herrn Capellmeister Drouet vor einigen Jahren eine werthvolle goldene Dose mit Brillanten nach Gotha geschickt.

Stuttgart. Im verflossenen Theaterjahre vom September v. J. bis 30. Juni 1860 kamen an Opern zur Aufführung: von Meyerbeer: Dinorah 4 Mal, Hugenotten 2 Mal, Robert 2 Mal, Prophet und Nordstern je 1 Mal; von Rossini: Barbier 4 Mal, Tell und Othello je 2 Mal; Verdi: Troubadour 4 Mal, Rigoletto und Hernani je 2 Mal; Mozart: Figaro's Hochzeit 3 Mal, Don Juan und Zauberflöte je 2 Mal; Donizetti: Lucia und Lucrezia Borgia je 2 Mal, Belisar 1 Mal; Flotow: Martha 3 Mal, Stradella 2 Mal; Weber: Freischütz

4 Mal; Bellini: Norma und Montecchi je 2 Mal; Kreutzer: Nachtlager in Granada 3 Mal; Halévy: Königin von Cypern 2 Mal, Jüdin 1 Mal; Nicolai: Die lustigen Weiber 3 Mal; Auber: Die Stumme 2 Mal; Beethoven: Fidelio 2 Mal; Boieldieu: Weisse Frau 2 Mal; Adam: Postillon 2 Mal; Méhul: Joseph 2 Mal; Pressel: Die St. Johannsnacht 2 Mal; Abert: Anna von Landskron 1 Mal; Cherubini: Wasserträger 1 Mal; Offenbach: Verlobung bei der Laterne 1 Mal. — Mithin waren Gluck, Spohr, Marschner, Lachner, Lindpaintner, Lortzing, Wagner, Spontini gar nicht, Verdi auffallend stark, Auber schwach vertreten. Neu waren: Dinorah, Die lustigen Weiber von Windsor, Die St. Johannsnacht, Die Verlobung bei der Laterne; neu einstudirt: Verdi's Hernani.

Stuttgart. Der verdienstvolle Tenorist, Hofsänger Rauscher, hat sich von der Bühne als darstellendes Mitglied zurückgezogen, wird aber an derselben fortwährend als Vorstand der Theater-Gesangschule wirken.

Das „Deutsche Theater-Archiv“, das officielle Organ des deutschen Bühnen-Cartell-Vereins, klagt den Tenoristen Wachtel eines der auffallendsten und rücksichtslosesten Vertragsbrüche gegen die kasseler Hofbühne an, deren Verwaltung bereits Verwahrungen nach Wien erlassen und einen Antrag bei dem Präsidium des Vereins auf Rechtshilfe eingegeben habe. Allerdings dürfte die Sache Aufsehen erregen und entschiedenes Handeln fordern, indem der Bühnen-Cartell, der nach jahrelangen Bemühungen endlich einen Rechtszustand zwischen den Directionen und den Künstlern herbeigeführt hat, dadurch völlig wieder in Frage gestellt wird.

Musik-Director Jul. Schäffer von Schwerin wurde zum Director des akademischen Vereins und der Sing-Akademie von Breslau ernannt.

Für das Gewandhaus-Orchester in Leipzig wurde Herr Davidoff aus Moskau an Grützmacher's Stelle als Violoncellist engagirt.

München. Bei der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich wurde als Fest-Oper Weber's „Oberon“ in prachtvoller Ausstattung gegeben. Vorher ging ein Monodrama, von Hermann Schmid gedichtet, von Frau Strassmann gesprochen, welches die Bedeutung des Ereignisses der Eisenbahn-Verbindung zwischen Wien und München feierte. Die patriotischen Kundgebungen unterbrachen den Vortrag an vielen Stellen, und der Schluss, ein Heil auf die Eintracht der Fürsten und Völker von Deutschland, erregte stürmischen Jubel. Das Schluss-Tableau — der Stephansturm von Wien mit den Frauenthürmen von München von einem Regenbogen überspannt — war sehr schön gemalt, schien uns aber doch für eine Kunststadt wie München eine etwas zu handgreifliche Allegorie.

Zum Schlusse des Sommer-Semesters wurde in Würzburg am 1. August von dem königlichen Musik-Institut „Christi Himmelfahrt“, Oratorium in zwei Abtheilungen von Sigmund Ritter von Neukomm, zur öffentlichen Aufführung gebracht. Die Tonwerke Neukomm's sind alle einer ernsten Richtung zugethan und gründlich gearbeitet. Zu diesem Oratorium, das der letzten Lebens-Periode des grossen, unsterblichen Meisters angehört, ist der Text aus Klopstock's „Messias“ vom Tonsetzer genommen worden. Den meisten Nummern gehen Instrumental-Einleitungen voraus, die mitunter sehr schwierig auszuführen sind, aber vom Orchester correct, schwungvoll und mit Sicherheit executirt wurden. Eben so wurden die Chöre mit Präcision, Nuancirung und geistvoller Auffassung gesungen. Die ganze Aufführung von Seiten der Zöglinge des königlichen Musik-Instituts und seiner Herren Lehrer, unter der energischen Leitung des Vorstandes Herrn Directors Bratsch, war eine sehr gelungene und

effectreiche, namentlich in den Ensemblesätzen mit dem stark besetzten Orchester. Von der lobenswerthen Thätigkeit des Instituts geben in jeder Woche die öffentlichen Proben, so wie die zahlreichen Kirchenmusik-Aufführungen rühmliches Zeugniß, wie es z. B. vor Kurzem mit dem grossartigen Requiem aus *D-moll* von Cherubini bei dem Trauer-Gottesdienste für den verlebten Dom-Capitular Hummel in der Neumünsterkirche der Fall war.

Chemnitz. Am 2. August fand hier unter der Leitung des Musik-Directors Schneider die Aufführung des Oratoriums „Jephta und seine Tochter“ von Reinthaler Statt. Die Partie des Jephta hatte der Kammersänger Herr Föppel aus Dessau übernommen, der mit sonorer, edler Stimme bei feinem Vortrage seine Aufgabe trefflich ausführte. Die übrigen Soli wurden in recht wackerer Weise von Mitgliedern der Sing-Akademie hier vertreten, welche letzteren auch zusammen mit den Kirchen-Sängerchören die Chorsätze ausführten.

Joseph Haydn's Neffe wurde vor Kurzem zu Grabe getragen. Er war der Brudersohn des berühmten Tonmeisters und lebte in stiller Abgeschiedenheit in Oedenburg in Ungarn, wo er ein eigenes Haus und Gärtchen besass. Letzteres pflegte er mit vieler Sorgfalt, er lebte unter den Blumen, die ihn auch bei seinem Sterben umgaben. Er hinterlässt einen Sohn, welcher derzeit als Oekonomie-Verwalter auf einer der fürstlich Esterhazy'schen Herrschaften angestellt ist.

Deutsche Tonhalle.

Die auf das neunzehnte Preis-Ausschreiben des Vereins vom Februar d. J. rechtzeitig uns eingeschickten 27 Trio's für Clavier, Violine und Violoncell haben wir bereits einem der erwählten Herren Preisrichter wegen der Preis-Zuerkennung übersandt, und werden wir, sobald von sämmtlichen die Beurtheilung erfolgt ist, das Ergebniss anzuzeigen nicht säumen.

Dasjenige wegen der noch vorliegenden 17 Sonaten für Cello und Clavier glauben wir recht bald veröffentlichen zu können.

Wegen der aufgerufenen Gedichte für den Männergesang läuft die Einsendungszeit noch bis zum Ende des nächsten Septembermonats. Mannheim, den 10. August 1860.

Der Vorstand.

Ankündigungen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.